

während des Hinausgehens von oben herab einen lustigen Walzer ertönen, der den jungen Mädchen in die Beine fuhr“ u. s. w. — dann geht's vom Beten zum Tanzen und vom Tanzen zum Beten. Seite 93 bringt eine anwidernde Reclame für das Benziger'sche Geschäft.

Wir wiederholen: Katecheten mögen die besseren Geschichten verwenden.

Erzählungen über die Festtage des katholischen Kirchenjahres nebst einer kurzen liturgischen Erklärung derselben von Dominicus Mettenleiter, Seidel in Sulzbach. 1856. 8°. Preis geheftet 80 Pf. = 50 fr.

Vieles davon ist gut zu brauchen; die meisten Geschichten sind recht auf-erbaulich, manche gar so sentimental, für's gemeine Volk zu hoch; die Geschichte p. 207 entschieden nicht für die Jugend.

Die kirchlichen Pinnenparamente des Altars.

Von P. Johannes Geistberger, Benedictiner-Ordenspriester und Pfarrvicar in Egendorf bei Neuhofen.

Was vorerst die Bedeckung des Altares betrifft, so ist nach der Consecration desselben das sogenannte Chrysmale aufzulegen, eine Wachsleinwand von der Größe der Oberfläche der Mensa. Eine solche Decke ist aber auch sonst für beständig zu empfehlen, namentlich auf ganzen oder steinernen Altartischen (altaria fixa), weil durch sie die Feuchtigkeit von den übrigen Altartüchern abgehalten wird. Diesen ist nämlich das zu Zeiten — namentlich im Frühjahr — häufige, sogenannte Schwitzen der Altarsteine sehr schädlich. Man kauft daher Wachsleinwand oder bereitet sich selber eine solche — buchstäblich echte — durch Auftragen geschmolzenen Wachses auf gewöhnliche Hausleinwand und legt sie, in der nöthigen Größe zugeschnitten, auf die Mensa, und zwar mit der geglätteten oder mit Wachs überzogenen Seite nach unten.

Behufs der Messfeier ist bekanntlich eine dreifache Bedeckung des Altartisches mit Linnen vorgeschrieben — wegen der Gefahr der Verschüttung des heiligsten Blutes. Die beiden unteren Altartücher oder „Unterlagen“ haben wieder genau die Mensa zu bedecken, und zwar jedenfalls die ganze, wenn auch nur ein portatile eingefügt wäre; bloß in der Mitte auf dem sogenannten Opfersteine, es mag nun dies das sigillum altaris fixi oder ein portatile sein, etwa ein oder zwei Lavabotüchleins unterzubreiten oder über dem großen Altartuche in der Mitte die sogenannten kleinen Auflagetücher auszubreiten und dadurch die eigentlichen, den ganzen Altar bedeckenden Unterlagen ersetzen zu wollen, ist schon an und für sich eine Knauferei am heiligen Orte und überhaupt unstatthaft; denn der Altar ist nach kirchlicher Vorschrift durchaus dreifach mit

Sinnen zu bedecken. Die beiden unteren Decken (die Wachseleinwand ist aber da nicht mitzuzählen) können natürlich aus gröberer Leinwand bereitet werden und dürfen auch aus einem Stücke bestehen, vorausgesetzt daß es hinreichend groß ist, um auch bei doppelter Legung noch die ganze Mensa zu bedecken.

Diese zweifachen Unterlagen sollten für jeden Altar doppelt vorhanden sein, damit sie auch manchmal gewechselt werden können, sei es behufs bloßer Trocknung oder auch Reinigung durch Waschen. Die meisten Kirchen sind eben feucht und oft stoßt ein Nebenaltar an die feuchte Kirchenmauer, und daher werden die unteren Altartücher so gut oder noch mehr als das obere feucht, fleckig oder schmutzig und haben dann nöthig, gewaschen zu werden. Namentlich wenn die Altarsteine nicht mit Wachseleinwand bedeckt sind, werden die „Unterlagen“ oft feucht und müssen daher von Zeit zu Zeit getrocknet werden, um nicht so bald zu verderben.

Allerdings geht dazu ziemlich viel Leinwand auf; sie ist jedoch unschwer zu beschaffen, denn für die unteren Altartücher genügt, wie gesagt, auch eine gröbere Gattung, und diese ist nicht theuer und dennoch sehr dauerhaft, wenn man sie dann und wann wechselt und trocknet und nicht auf dem Altarsteine vermodern läßt. Auch gibt es überall wohlhabende und gottselige Personen, die sich gern bereit finden lassen, einmal ein Stück aus ihrem großen Vorrath an Leinwand auf den Altar zu legen; ist es ein solches gröberer Art, so wird es am besten zu Altartuch-Unterlagen verwendet; ist es mittlerer Gattung, so können obere Altartücher daraus gefertigt werden; ist es feiner Art, so mögen Altartücher für die Festtage oder andere Kirchenwäsche davon bereitet werden. Sind solche Leinwandspenderinnen nicht aufzutreiben, — es kostet übrigens oft nur ein Wort, das Aussprechen des Bedürfnisses, — dann muß freilich geschehen, was St. Marcus im 46. B. des 15. Cap. seines Evangeliums schreibt: „Joseph aber kaufte Leinwand, nahm ihn (den Leichnam Jesu vom Kreuze) ab, wickelte ihn in die Leinwand und legte ihn in ein Grab.“ Bei diesem „Einwickeln“ wurde natürlich die heiligste Leiche mehrmals — nicht einfach — von der Leinwand umgeben. Mehrfach bedecken daher auch wir den Altarstein, welcher uns Christum in seiner Grabesruhe vorstellt, mit Sinnen; wenigstens dreifach nach dem bestimmt ausgesprochenen Willen der Kirche und aus Gehorsam gegen sie. — Wie schon bemerkt, bindet jedoch diese Vorschrift nur für die Feier der heil. Messe; am Charfreitage, wo die missa praesanctificationum gehalten, d. h. das Allerheiligste vom Celebranten nur unter der Gestalt des Brotes genossen wird, reden die Rubriken nur von einem (dem oberen oder großen) Altartuche.

Was noch insbesondere die Form dieser Unterlagen angeht, so ist es in der Regel die einfach länglich viereckige; nur wenn die Mensa an den Seiten oder vorne bedeutend geschweifte Formen aufweist, oder wenn die Leuchterbänke solche zeigen, dann wird sich behufs besserer Legung öfters auch der Schnitt der Altaruntertücher darnach richten müssen. Ihr schönster und nothwendigster Schmuck ist die Reinheit, welche uns bei Matth. 27. 59 nahegelegt wird mit den Worten: „Und Joseph nahm den Leib (Christi), wickelte ihn in reine Leinwand und legte ihn in sein neues Grab.“ Außerdem ist es geziemend und gebräuchlich, sie etwa in der Mitte durch ein mit Merkgarn eingesticktes Kreuzchen als Kirchenwäsche zu kennzeichnen.

Sie bedürfen einer Benediction ebensogut, als wie das obere Altartuch. Dieses haben wir vorhin auch „das große“ genannt, weil es größer sein muß, als die beiden unteren. Es hat nämlich nicht bloß die Oberfläche der Mensa ganz zu bedecken, sondern muß an ihren Seiten, — wenn sie frei sind, wie es eben sein soll, — bis nahe auf den Boden (die Altarstufen) und vorne doch eine Spanne weit herabhängen. Auf diese Weise bereitet kleidet es den Altar schön und würdig und liegt auch so sicher und fest auf, daß es der ausdrücklich verbotenen coronides oder Altartuch-Umrahmungen gar nicht bedarf, zumal wenn es an der Leuchterbank angehängt oder verkeilt ist (mit kleinen „Zwickeln“). Wenn der vorne herabhängende Theil nicht gar zu schmal ist, wird dieser aus Versehen nicht leicht unschön umgestülpt (auf die Mensa gelegt) werden können; und wenn das Altartuch an den Seiten lang und schwer herabhängt und vielleicht überdies an der Leuchterbank irgendwie befestigt ist, so wird es ein unvorsichtiger Ministrant beim Uebertragen des Meßbuches auch nicht theilweise herabziehen oder sonst in Unordnung bringen können. Der unschönen Rahmen als Altartuchhalter bedarf es also nicht. Aber, — wendet man ein, — sie schützen vor zeitiger Abnützung des Altartuches an den Ranten der Mensa. Doch dieser Vorwand zu Gunsten der „Altarrahmen“ dürfte kaum stichhaltig sein, vielmehr könnte eine gegentheilige Wirkung derselben auf die Altartücher leicht aufzuzeigen sein. Der harte, weil hölzerne Rahmen an sich schon „wezt“ und schädigt, namentlich wenn er knapp schlüpft (genau schließt), die Altartücher an dieser Stelle mehr, als die weichen Kleider des Priesters und seiner Diener es vermögen. Auch wird sich beim Abstauben des Altartuches allerhand Unrath unter diese Umrahmung flüchten und am Rinnen dort festsetzen; ferner kann es durch die Feuchtigkeit der steinernen Mensa leicht mürbe werden, indem es da, wo der Rahmen aufliegt, nicht frei und in Folge dessen nicht luftig genug ist, um ausdunsten oder trocknen zu können. Und wenn auch alles das nicht immer und

überall zutreffen und der Schaden der coronides an den Altartüchern unbedeutend sein sollte, so wird er ganz gewiß und großartig an den Bordertheilen der Tafeln sich zeigen, welche offenbar sehr stark abgenützt und bald auch löcherig werden durch die Reibung am Holzrahmen, welche sich regelmäßig wiederholt, so oft der Priester in den Tabernakel langen muß. Die Beschädigung der Messkleider durch dieselben, namentlich also an Hochaltären, ist ganz sicher und unleugbar, läßt sich sehen und fühlen. Aber auch bei den Seitenaltären ereignet sich unvermerkt leicht eine solche Abreibung und Beschädigung der Messkleider, und überdies sind diese Umrahmungen, wie schon gesagt, für alle Altäre von der Kirche einfach verboten. Sie sind unästhetisch, unpraktisch und nicht liturgisch; darum hinweg damit, wo solche noch vorhanden sind, und keine neuen mehr anschaffen!

Unliturgisch mußten wir sie auch schelten, weil sie das Anfassen des Altares oder das Ansetzen der Finger an den Rand desselben in der Weise, wie es etliche Mal verlangt wird, unmöglich machen. Unpraktisch sind sie auch insoferne, als sie dem Celebranten zur kalten Winterzeit die Finger noch mehr erstarren machen, insbesondere wenn sie noch mit Metall überzogen sind, wie es auch hie und da vorkommt. Wer vom wirthschaftlichen Standpunkte diese Rahmen vertheidigt, der sollte consequenterweise die Mensa seines Speise- oder Tafelzimmers mit solchen umgeben, damit, wie man meint, das Tischtuch besser geschont werde. Merkwürdig, so etwas sieht man nirgends! Auch wird, um nachträglich noch eine Bemerkung zu machen, der häusliche Speistisch in der Regel mit einem Tuche bedeckt, welches seiner Größe angemessen ist und vielleicht reichen die Zipfel desselben an den Tischecken fast bis auf den Fußboden des Zimmers hinab; sollte man nicht auch für die Opfertische oder Altäre Decken von genügender Größe anschaffen können? — Für das Haus Gottes sollte man eben wenigstens so große Sorgfalt verwenden und solchen Aufwand machen, wie für das menschliche Wohnhaus und dessen Ausstattung.

Kehren wir nach dieser längeren Abschweifung endlich wieder zu dem oberen Altartuche zurück. Es geziemt sich, daß es an beiden Seiten des Altares fast bis auf den Boden hinabreiche; das macht sich auch elegant. Damit sich die Seitentheile ganz ebenmäßig an die Verkleidung des stipes in cornu Epistolae et Evangelii anlegen, macht man oft beiderseits einen gleichmäßigen Einbug so weit, bis die herabhängenden Theile senkrecht sind, und heftet diese Falte mittelst einer Nadel am vorne herabstehenden Tuchtheile an. Unschön und unpassend ist es aber, wenn auf einen an den drei gehörigen Seiten freien Altar ein Tuch aufgelegt wird, welches gerade so lang ist, wie die Mensa, und vorne weit herabfließt; es ist das ein

Bild der verkehrten Welt. Da macht sich doch noch weit hübscher ein Altartuch, welches auf drei Seiten gleich weit herabreicht. Manche Altarformen erfordern auch einen eigenen Schnitt für die oberen Altartücher, der entweder an Ort und Stelle oder nach einem schon vorhandenen und gerade für diesen eigenartigen Altar passenden gemacht werden muß. Soviel über die Formen der oberen Altartücher.

Was dann das Materiale derselben betrifft, so ist bereits „Leinwand“ als das vorgeschriebene bezeichnet und auch bemerkt worden, daß man für gewöhnlich eine Mittelgattung verwenden könnte und an Festtagen eine feinere, aber eben Vinnen und nicht etwa zarte Wollstoffe, wie Perfail, Kammertuch u. dgl. Ist eine solche Auswahl nicht möglich, so lege man für die Feiertage wenigstens frischgewaschene, will sagen, seit der letzten Waschung noch ungebrauchte Overtücher auf den Altar. Uebrigens besitzt wohl jede Kirche für die Feste sogenannte bessere, d. h. mehr verzierte Altartücher, oder man hat für diese Fälle breite Spitzen oder Zierbänder vorrätzig, welche man behufs festlicher Zubereitung der Altäre an die einfacheren Overtücher mittels einer Reihe von angebrachten Knöpfchen und Maschen („Schlupfchen“ oder Dehren) oder mit Sperradeln anheftet.

Diese Bemerkung führt uns nun auf die Verzierung der oberen Altartücher überhaupt. Einigen Schmuck sollen auch die für den alltäglichen Gebrauch bestimmten haben; für die Festtage ist eine reichere und kunstvollere Zier wünschenswerth. Bis auf unsere Tage wurden seit Langem in beiden Fällen fast ausschließlich zu diesem Zwecke „Spitzen“ angewendet; für die Wochentage schmale, für die „hl. Tage“ breite. Diese sind nun allerdings ein allgemein beliebtes Ziermittel; nur soll man hierin auch Maß halten können. Diese Spitzen sollen eben sein eine Einsäumung des Altartuches an drei Seiten und daher sollten sie nie zu sehr präponderiren d. h. die Hauptsache nicht überwiegen. Spitzen, welche bis auf das Suppedaneum herabwallen, sind geschmacklos ihrer unbescheidenen Ausdehnung wegen, so nett oder gar künstlerisch sie auch sonst etwa gezeichnet und gearbeitet sein mögen. Man nennt solch breite Altartuchspitzen wohl oft ein Spitzenantependium. Doch das ist eine Mißgeburt. Ein Stoffantependium, wenn es beige stellt werden kann, muß von der Farbe der Paramente sein und daher auch, wie aus den betreffenden Verordnungen der Kirche hervorgeht, aus solchen Stoffen verfertigt werden, wie die eigentlich und gewöhnlich sog. Paramente — Casula etc. Es ist zwar an den meisten gebotenen Festen die Tagesfarbe die weiße; jedoch haben wir auch einige in rother Farbe zu feiern. Ein breiter i. e. tief herabreichender „Altarspiz“ ist also schon seines Materiales halber und auch seiner nehz-

artigen Flitterhaftigkeit wegen kein genügender Ersatz für ein weißes Antependium und noch unpassender, wenn er ein rothes ersetzen soll. Allerdings meinte man eine Zeit lang, wenigstens in Betreff der Farbe, durch eine rothe oder gelbe (auch blaue) Unterlage von Tamis und selbst Seidenfutter sich abhelfen zu können. Diese farbigen Unterfutter der festtäglichen Altarspizen wurden jedoch von Sachverständigen nicht gutgeheißen und verschwinden daher mehr und mehr. Selbstverständlich mußten sie vor dem Waschen der Altartücher immer herausgenommen und darnach wieder eingenäht oder sonstwie angeheftet werden.

Diese Vorsicht empfiehlt sich auch bei den im Netze oder Fonde meist sehr schwachen Fabrikspizen, weil sie nach etlichen Waschungen schon löcherig werden. Es ist nicht überflüssig, da auch die Bemerkung einzuschalten, daß diese Gattung der Spizen beim ersten Waschen bedeutend „eingeht“, und darum soll man sie nicht ganz glatt an das Linnentuch annähen, sondern etwas einziehen oder faltig machen, sonst werden sie sich später unschön anspannen, zu kurz werden für den Altar oder gar dem Altartuche auf der Mensa lästige Falten verursachen. Uebrigens sollte man sich mit diesen Maschinspizen ohnehin nicht befassen, weil sie in der Regel ihr Geld nicht werth sind, schon ihrer kurzen Dauer wegen. Man verwende lieber schmälere und einfachere, aber dauerhafte Zwirnspizen. Das Solide und Feste, wenn auch weniger zierliche, ist dem allzu sehr Vergänglichen, Spinnwebartigen und Weibischen immer vorzuziehen und ein würdigerer oder anständigerer Schmuck des Altares des Herrn, selbst an Festtagen. Für diese liefern aber die geschickten Hände frommer Frauen ohnehin oft prächtige und starke Häkel- oder Stickerarbeiten. Diese vertragen dann auch das Waschen. Jedoch brauchen sie gerade nicht immer mit ihrem Tuche gewaschen zu werden, weil der Spitzenbesatz ohne Zweifel der Beschmutzung weniger ausgesetzt ist, als das Linnentuch auf der Mensa. Er könnte also manchmal auch abgenommen werden vor der Waschung, d. h. seltener gewaschen werden, um mehr geschont und so länger erhalten zu werden; dann und wann aber müßte auch er einer solchen Reinigung unterzogen werden.

Was den Schmuck der Altarspizen angeht, so kann er geometrische Figuren oder stilisirte Blumen enthalten, für den betreffenden Altar passende Inschriften oder hl. Symbole und selbst hl. Personen und Begebenheiten zeigen; an Renaissance-Altären dürften selbst naturalistische Streublumen, Bouquet's und Kränze nicht ungeeignet erscheinen. Ganz abgeschmackt aber ist es, wenn dieselben Heiligenbilder (z. B. die 4 Evangelisten) oder Vorstellungen (wie der engl. Gruß u. a.) auf dem nämlichen Spitzenbesatz sich öfters wiederholen (eben an den Fabrikspizen) gleich einem Ornamente. Die hl. Figur oder Handlung wird so zu einem bloßen Nothhelfer

degradirt, welcher die Denksaulheit oder Ideelosigkeit verbergen muß. Unjereins kennt die festtäglichen Altartücher einer Kirche, deren Spitzen eine starke und schöne Frauenarbeit sind und auch einen ganz passenden Gehalt haben: beim Hochaltar einen Lobspruch auf das heilgste Altarsacrament, bei den zwei Seitenaltären neben dem Frohnbogen eine Anrufung des jeweiligen Patronen und in der Marienkapelle eine Anrufung der Mutter Gottes. Das eingehäkelte Blumenwerk am Rande entspricht auch, z. B. im letzteren Falle Rosen und Lilien. Länge und Breite dieser Spitzen richtet sich schon in der Zeichnung genau nach der Größe des jedesmaligen Altares, wohin sie bestimmt sind. So ist es in der Ordnung; nicht nur die Größe, sondern auch der legendarische oder biblische, wie nicht minder der ornamentale Inhalt soll ganz und gar an seinem Platze sein, gerade für diesen Altar passen.

Auch die früher (zur Zeit der Anschaffung) noch mehr üblichen, jetzt aber mit Recht häufig schon cassirten sog. kleinen Altartaufgaben (in der Mitte) hatten im beregten Falle schöne, aber schmale Spitzen, welche Blätter und ornamentirte Kreuze zeigen. Das Zeichen unserer Erlösung findet nämlich sehr oft eine ornamentale Verwendung und darf es auch. Die Aufgabetücher aber sind ungenügend und unliturgisch, wenn durch selbe etwa eines (oder gar beide — man zählte manchmal das Corporale eben auch zu den drei vorgeschriebenen Altartüchern, was unrichtig ist,) der unteren Linnentücher des Altares ersetzt werden sollte; und sie sind zum mindesten überflüssig, wenn der Altar ohnehin vorschristmäßig mit drei hinreichend großen Linnentüchern bedeckt ist, aber zugleich auch lästig und hinderlich, weil man sich an den Sperrnadeln, womit sie niedergeheftet zu sein pflegen, die Finger leichtlich blutig verletzen kann, oder doch, so bald man z. B. um das zusammen- und seitwärts gelegte Kelchvelum langt, leicht auch den Rand dieser Altaraufgabe unversehens zugleich mit anfaßt und dann die Altarbekleidung in Unordnung bringt. Darum auch hinweg vom Altare mit diesen „Aufgaben“! Sie mögen ihre Zeit am Credenztiisch, beim Taufen oder Versetzen abdieneu oder anderweitig (zu Lavabotüchern oder zu Purificatorien umgemacht — oder auch zu ganzen Altartüchern zusammenge-seht) verwendet werden.

Heutzutage zieht man den Verzierungen der Altartücher mit Spitzen die Schmückung derselben mit Laubwerk, Spruchbändern u. dgl. vor, nach alter Art, indem man mit verschiedenfarbigem, namentlich rothem Merkgarn Blattwerk oder geometrische Figuren, heil. Sprüche und Symbole und selbst Figuren auf das Linnen selber oder auf eigene Stoffstreifen sticht, welch' letztere dann nahe am vorderen Rande der oberen Altartücher angenäht oder sonstwie befestigt werden. Ganz an den Saum derselben setzt man sodann

nur ganz schmale Spitzen an oder auch Fransen. Diese sind insbesondere für die Schmalseiten eines langen Altartuches zu empfehlen, welches nach Vorschrift, wie oben schon gesagt worden ist, am Cornu Epistolae et Evangelii fast bis auf den Boden hinabreicht. — In manchen katholischen Häusern hat man noch so ein „Versehtuch“ vorrätig, das auf diese alte Art (mit Fransen) an den Schmalseiten geziert ist. Und die besseren Tischtücher, die man in alten Bauernhäusern mitunter bei der Krankenprovisur noch findet, haben oft eines oder mehrere Zierbänder eingesetzt, namentlich gern in Kreuzesform, welche roth auf weiß den Namen Jesus u. a. zeigen. Das dürfte wohl noch ein Nachklang der alten Bordirung oder Einfassung der Altartücher sein. Es ist gut, daß dergleichen Verzierungsweisen (auch mit kleinen Quasten) wieder in Aufnahme kommen, denn sie sind ohne Frage richtiger und schöner und dauerhafter, als der Besatz mit Spitzen. Diese hat man aber bislang nicht bloß bei den oberen Altartüchern angewendet, sondern auch fast regelmäßig an allen übrigen Linnenparamenten der Kirche angebracht.

Die Liturgie am Charstag.¹⁾

Von Pfarrer Heinrich Reß in Herrenwies, Großherzogthum Baden.

Für den Charstag hat der Messner folgende Vorbereitungen zu treffen: Er muß schon in der Frühe dieses Morgens die Altäre festlich zieren und die Lichter in der Kirche auslöschten. Vor dem Haupt-Portal hat er aufzustellen:

I. Einen Tisch, der mit einem weißen Tuche bedeckt ist. Auf diesen Tisch sind zu bringen: 1. Ein Messpult mit dem Messbuche. 2. Ein Teller mit den fünf Grana. 3. Rauchfaß und Weihrauch-Schiffchen. 4. Weihwasser und Aspergill. 5. Weiße Manipel, Diaconats-Stola und Dalmatica (wenn solche vorhanden ist). 6. Eine Laterne mit einer Kerze. 7. Der sogenannte Triangel.

II. In der Nähe des Tisches ist das neue Feuer anzubringen, welches aus einem Kieselsteine geschlagen sein soll. Außerdem ist ein Kohlengefäß anzubringen, eine Feuerzange, Schwefelhölzer und was sonst zur Unterhaltung des Feuers noch nöthig ist.

III. Auf dem Hochaltare sind zu richten: 1. Ein Crucifix ohne jede Verhüllung. 2. Sechs Leuchter mit weißen Kerzen. 3. Ein Gestell für den Triangel. 4. Der gewöhnliche Messpult auf dem Altar. 5. In plano ist noch ein specieller Pult für Lesung des Präconiums aufzustellen, und zwar auf der Evangelienseite. 6. Ebenfalls in plano ein großer Leuchter für die Osterkerze, gleichfalls auf der Evangelienseite. Auch sind die Lampen herzurichten, daß sie leicht angezündet werden können.

¹⁾ Vgl. I. Heft 1888, S. 100.